

Die aktuelle Seite

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **25 (1963)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bedeutenden Industrieort entwickelt. Damals wurden die Isolawerke gegründet, ein Jahr später folgte die Uhrenfabrik. Die Seidenfabrik von Büsserach verlor an Bedeutung immer mehr. Allmählich entstanden aus kleinen gewerblichen Betrieben grössere Werkstätten und Fabriken. Hier verarbeitete man das Holz aus den eigenen Wäldern, dort das Metall, das in fremden Hochöfen geschmolzen worden war. Mussten vor einem Jahrhundert noch zahlreiche Familien der Not gehorchend in der Fremde ihr Brot verdienen oder gar nach der Neuen Welt auswandern, brachte die neueste Zeit einen Zustrom von auswärtigen und fremdländischen Arbeitern. Schwimmbad und Sportplatz sind Kennzeichen einer neuen Strömung. Das äussere Bild, aber sicher auch das innere Verhalten, haben sich geändert. Alles ist im Fluss! «Wie weit sind wir der Vergangenheit gegenüber noch verpflichtet?» so fragen sich die Einsichtigen. Andere, die den Weltenwind sausen hörten, glauben dem neuen Geiste unbedenklich ihren Tribut leisten zu müssen. Kam der Sprung zu überraschend? Schwingt ein Minderwertigkeitsgefühl mit, wenn man sich anstrengt, so zu heulen, wie die Wölfe in der weiten Welt draussen?

Die Lüsseltaler haben im Laufe der Jahrhunderte manchen kriegerischen Einbruch erlebt, sie haben Pestzeiten überstanden; heute sind es andere Mächte, die uns bedrohen. Ein mutiger Blick in die Welt hinaus und dazu die Verbundenheit mit der historisch gewordenen Kultur sollen und müssen uns die Kraft geben, keck in die unsichere Zukunft hineinzuschreiten.

Ein Gang «dur s Lüsseltal durab»! Wird er nicht zu einer unvergleichlichen Staatsbürgerkunde, zu einer Predigt, die uns lehrt, wie wir das gute Alte und das wertvolle Neue zu einer glückhaften Synthese vereinigen können, wenn wir uns redlich bemühen, unseren Gewissenspflichten in jeder Hinsicht nachzukommen?

DIE AKTUELLE SEITE

Frühlingstagung der Raurachischen Geschichtsfreunde (5. Mai 1963)

Wenn wir als junge Milizen in den kritischen Tagen zwischen 1914 und 1918 das Birstal hinaufmarschierten, erblickten wir kurz vor Laufen ein Bauwerk, das als steinerner Anachronismus die Phantasie von Offizieren und Soldaten mächtig anregte: die Wasserburg Zwingen. Dieser Zeuge aus der sicher zu Unrecht verklärten Feudalzeit und die in seinem Umgelände entstandene Ortschaft bildeten am ersten Maisonntag das Ziel der Rauracher. Auf dem «Eichplatz vor der Linde» — Eichplatz, weil früher hier geeicht wurde — konnte Obmann L. Jermann (Laufen) an die 250 Besucher aus nah und fern begrüssen. Seiner sachkundigen Führung verdanken wir manchen wertvollen Aufschluss über Gliederung und Geschichte der noch immer bewohnten mittelalterlichen Feste: Auf zwei Birsinseln gelegen, besteht sie aus Vorburg und Hauptburg.

Sie wurde vom Bischof von Basel dem freiherrlichen Zweig der Ramsteiner zu Lehen gegeben. Das Wappen dieses Adelsgeschlechtes zeigt zwei gekreuzte weisse Lilien und ist an einigen Stellen des Mauerwerkes undeutlich zu erkennen. Offenbar hatte Zwingen die Aufgabe, das untere Birstal gegen das Laufener Becken hin abzuriegeln und den Eingang ins Schwarzbubenland zu sperren. Die einzelnen Abschnitte der Burg waren durch Birsarme und künstliche Gräben, über die Stein- oder Holzbrücken führten, gesichert. Als ältester Teil der Anlage darf wohl der runde, in roher Mauertechnik aufgeführte Hauptturm — der «Bergfried», wenn in einem Wasserschloss diese Bezeichnung erlaubt ist — angesprochen werden. Er soll aus dem 11. Jahrhundert stammen. — Das Schloss Zwingen ist heute, obwohl noch in gutem Zustand und sehr eindrucksvoll, leider ein Fragment, denn zum ersten wurde neben der Schlosskapelle ein innerer Torturm abgetragen, und zum andern wurden die wichtige Toranlage auf der Westseite «geschleift» und der vorgelagerte Graben zugeschüttet. An ihrer Stelle treffen wir die Fabrikgebäude der Holzstoff- und Papierfabrik Zwingen AG, so dass man beim Durchschreiten des Innenhofes ausrufen möchte: Hie Mittelalter, hie neue Zeit! L. Jeremann konnte auch verschiedene Episoden aus dem Leben der einstigen Schlossherren und sogar pikante Histörchen erzählen. Er erwies sich als guter Kenner seiner Heimat. — Der zweite Teil der Tagung fand im «Löwen» statt und wurde von zwei Ortsansässigen bestritten. Als Erster trat Gemeindepräsident F. Anklin mit einem Vortrag über das moderne Zwingen ans Rednerpult. Nach seinen Ausführungen passt das klischierte Bild des Dorfes, das sich der Städter meistens von ländlichen Siedelungen macht, in keiner Weise mehr auf Zwingen. Sind doch gegen achtzig Prozent der Dorfbewohner in der Industrie tätig, und nur noch wenige treiben als Bauern ihr angestammtes Gewerbe. In Zwingen hat sich also ein Prozess vollzogen, den wir in allen Gauen des Schweizerlandes beobachten können, hauptsächlich in seiner Nordwestecke, und der noch immer nicht abgeschlossen ist. — Der zweite Vortrag beschlug wieder ein geschichtliches Thema: Lehrer Marcel Cueni redete über den ehemaligen Zwingener Judenfriedhof. Die Juden waren überall nur geduldet. In den Jahren 1663 und 1668 erhielten sie jedoch von Bischof von Roggenbach die Erlaubnis, ihre Toten in der Nähe des Dorfes beizusetzen. Noch heute erinnert der Flurname «Judenacker» an das jüdische Gräberfeld. Im Jahre 1897 wurden an dieser Örtlichkeit zwei Bestattungen entdeckt. Neben den Skeletten fanden sich als Beigaben eine Schere und ein Schlüssel. Ob diesen Gegenständen die Bedeutung zukommt, die ihnen Cuenis Gewährsmann, der Geschichtsforscher Achille Nordmann beilegt, erscheint fraglich. Vielleicht könnten hier eher stockheidnische, etwa altägyptische Vorstellungen, die sich über unzählige Generationen vererbten, eine Rolle gespielt haben. Gegenwärtig ist ein Heimatbuch in Vorbereitung, das alles Wissenswerte über Zwingen enthalten soll. — In der anschliessenden Diskussion wandte sich ein Sprecher gegen das sogenannte «Grossratsdeutsch», das man an Vorträgen nicht selten zu hören bekommt und das weder Fisch noch Vogel, d. h. weder reine Mundart noch Hochdeutsch, ist. Das Wörtlein «nun» gehöre nicht zum schweizerischen Sprachschatz, wurde da behauptet, und zwar mit Recht. Nun, wer von berufswegen viel schriftdeutsch reden muss, dem kann es ab und zu geschehen, dass ihm die Zunge ausrutscht, wenn er sich seines heimatlichen Idioms bedient. . . Nachdem sich niemand mehr zum Wort meldete, wurde die Versammlung geschlossen, und die Teilnehmer strebten wieder ihren Behausungen im alten Rauracherlande zu.

M. Frey